

Es kribbelte in meinen Knochen, wollte, dass ich diese Kreatur tötete. Wollte die Macht über sie spüren.

Doch ein anderer Teil von mir erinnerte mich an das Leben, das in den schwarz-goldenen Augen funkelte. Daran, dass die Bestie aus Instinkten heraus grausam handelte, wenn es seine Beute quälte – und dass ich mich im Gegensatz zu ihm anders entscheiden konnte. Dieser Teil wollte mir meine Menschlichkeit gegenüber diesem Ungeheuer beweisen.

Ich war nicht wie er!

Mein Herz hämmerte gegen meinen Rippenbogen, während ich zwischen Vernunft und Gefühl hin und her gezerzt wurde. Ich war keine Vollblutjägerin wie Tori. Nur eine Zwanzigjährige mit Kakteen-Tick und einer Schwäche für düstere Lyrik, die zufällig als Magierin geboren worden war und die ihrer Pflicht nachkam, die Menschen vor den Dämonen zu schützen.

Das Exemplar vor mir hatte sich an den Rand der Backsteinwand manövriert, sodass er halb im Dunkel der Unterführung, halb in der sterbenden Nacht zuckte.

Statt direkt den letzten Knochen zu brechen, fuhr ich damit ein geometrisches Symbol auf eine seiner bewegungsunfähigen Gliedmaße, die in unsere Richtung ragte. Der Dämon presste sich mit allem, was er mit der gebrochenen Wirbelsäule noch bewegen konnte, strauchelnd gegen die Ecke der Mauer, an der die Unterführung in die Straße mündete. Dabei erwischte eine der mit Säureblut verschmierten Extremitäten beinahe meine Ledertasche und mich. Mit einem Satz nach hinten konnte ich gerade noch ausweichen.

Es wäre ein Leichtsinnsfehler, diese Kreatur jetzt zu unterschätzen und den Kampf bereits für gewonnen zu halten. Einer, der mich den Kopf kosten konnte. Man wusste nie, welche letzten Kräfte Dämonen unter Todesangst entwickelten. Bis zur letzten Sekunde in unserer Welt blieben sie unberechenbar.

»Seine Artgenossen fressen es auf der anderen Seite in diesem Zustand sowieso auf«, murmelte Tori, die ahnte, was ich wieder mal vorhatte.

»Dann ist das ihr Problem, nicht meins.«

»Brauchst du seine Knochen nicht für dein Orakel oder was ihr sonst so damit treibt?«

»Ich hab genug von seiner Sorte.«

Mein Entschluss stand fest. Und wenn das einmal der Fall war, brachte mich fast nichts mehr davon ab, das wusste meine Freundin. Unsere Aufgabe bestand darin, unsere Welt vor Dämonen zu beschützen und solange diese Prämisse erfüllt wurde, ließ Tori mich machen. Wenn auch widerwillig.

Unter dem Schutz ihrer Sense zeichnete ich schlampig das restliche geometrische Symbol auf die Gliedmaße. Dann brach ich darüber den letzten Knochen zwischen meinen Fingern. Prompt schmeckte die Luft nach Eisen.

Der Sog des Portals, das sich mitten in der Luft geöffnet hatte und den Dämon zurück in seine Welt zu zerren begann, fauchte und zischte. Er riss an unserer Kleidung und unseren Haaren. Doch anders als die ersten Glieder des Ungetüms, verschlang er weder Tori noch mich. Die andere Welt nahm nur ihre Emporkömmlinge auf, keine Menschen. Dafür schickte sie uns einen Hauch schwefelhaften Geruchs herüber.

Ich erlaubte mir ein wenig Anspannung aus meinen Schultern weichen zu lassen. Es war vorbei, richtig? In wenigen Augenblicken würde auch der Rest des zeternden Dämons in seine Welt zurückgezogen werden. Dort konnte er niemandem mehr schaden, der mir etwas bedeutete.

»Deine Güte ist löblich, Pheli, aber gefährlich.«

Die Sorge in Toris Stimme spiegelte sich in Falten zwischen ihren Augenbrauen. Fast bekam ich ein schlechtes Gewissen. Ich wollte nicht, dass ihr wegen mir das Herz schwer wurde.

»Deine fehlgeleitete Nettigkeit wird dich irgendwann noch umbringen.« Sie trat bis auf einen Schritt an mich heran und deutete auf die schwindende Kreatur vor uns. »Das sind skrupellose Monster, die keine Sekunde überlegen würden, ob sie dich leben lassen sollen.«

Ich seufzte. Wann würde sie endlich über die Jagd hinaussehen und es verstehen?

»Güte ist, was uns von ihnen unterscheidet, Kotori.«

Mit einem undefinierbaren Geräusch schwang sie sich den Sensenstil über die Schultern und lehnte die Hände darüber, wie so oft nach einer Schlacht. Dieser kurze voreilige Moment ohne Deckung genügte.

Dämonisches Kreischen zerriss mir fast das Trommelfell, als sich das Biest plötzlich noch einmal aufbäumte. Mit aller Kraft stemmte er sich gegen meinen Bann. Und eine seiner verbliebenen Gliedmaßen schlug nach der unachtsamen Tori.

Weit aufgerissene dunkelbraune Augen.

Vor einer Sekunde war die nachtschwarze Kreatur schon fast verschwunden gewesen und nun war sie überall. Ihr massiger Körper schob sich zurück zwischen Tori und mich.

Ich konnte mich nicht bewegen. Alles erschien wie in Zeitlupe. Dabei ging es so schnell. So wahnsinnig schnell.

Ich nahm kaum wahr, wie ich mit einer Hand die Knochensäge aus meiner offenen Ledertasche zog. Wie ich mich mit Knie und Fuß vom dreckigen Boden abstützte. Mich dazwischen warf.

Der Geruch von Blut verdarb die kühle Morgenluft. Dunkle Tropfen malten ein groteskes Muster auf die Straße.

Ich hielt den Atem an. Meine Augen brannten, aber ich konnte nicht blinzeln. Trotz aufgerissener Augen sah ich nichts.

Erst als der Dämonenkörper in die Blutlache stürzte, verstand ich, dass ich schneller zugeschlagen hatte. Die teerartige Flüssigkeit, die von meiner Waffe tropfte, versicherte es mir.

Tori atmete bedacht aus. Wir tauschten einen ernsten Blick. Währenddessen zurrte sich das Monster zischend in sich selbst zusammen. Wie eine fette Spinne, wenn Tori oder ich – je nachdem, wer beim Schnick-Schnack-Schnuck verlor – Putzmittel auf das Tier sprühte. Im Fall des vor uns schrumpelnden Wesens lag es an dem für Dämonen giftigen Pulver aus Auerhahnknochen und Rippen von Dichtern. Man konnte viel Schlechtes über meinen Vater sagen, doch für den Rat zu Beginn meiner Ausbildung, dieses Pulver stets auf eine Knochensäge aufzutragen, war ich ihm dankbarer denn je.

Es war so knapp gewesen, dass Tori und ich uns ein dämliches glucksendes Lachen nicht verkneifen konnten. Dabei war hieran gar nichts Lustiges. Wir waren unaufmerksam gewesen wie blutige Anfängerinnen. Allein der Gedanke, dass Tori beinahe die Quittung dafür bekommen hätte ... Mir zog sich die Speiseröhre zusammen, ähnlich wie der letzte Rest des Dämons. Mein Griff um die Knochensäge wurde fester, sodass meine Hand sich verkrampfte und leicht zitterte. Kotori war meine Magierpartnerin. Meine engste Freundin. Wir waren schon in Düsseldorf zusammen in den Kindergarten gegangen, bevor erst meine Familie und dann sie zu

Studienbeginn ihres Bruders nach Berlin gezogen war. Tori zu verlieren kam schlicht nicht infrage.

Bevor ich uns eine Standpauke halten konnte, blickte sie schon auf die Uhr. »Mist. Fünf Sekunden zu lahm.«

War *das* ihr größtes Problem?

Liebevoll schüttelte ich den Kopf. Zu müde zum Diskutieren. Zum Levitenlesen. Zum Rationalsein. Einfach zu müde. Dieses Gefühl kroch in meinen Körper zurück, sobald das Adrenalin in meinen Adern abflaute.

Müde ...

Aber noch waren wir nicht fertig. Bloß in Sicherheit. Inzwischen fraß sich das Knochenpulver durch die Haut des zusammengeschrumpelten Dämonenleichnams, wodurch sein Fleisch von seinen Knochen schmolz wie Wachs. Es vermischte sich mit seinem Blut und sickerte in die Rillen im Asphalt und im gepflasterten Gehweg. Dort entstand ein schwarzer, blubbernder See, der mir die Galle den Hals hochtrieb. Die Dämonenjagd waren wir gewohnt. Trotzdem mussten Tori und ich für einen Moment die Ärmel über unsere Nasen drücken. Von dem fauligen Gestank ohnmächtig werden und in die Brühe kippen? Das hätte an diesem perfekten Morgen noch gefehlt.

Als lediglich ein mickriges Skelett zurückblieb, raunte ich in meinen Ärmel: »Wie nervig! Der hatte ja kaum Knochen im Leib.«

»Ich dachte, du hast genug?«

»Na, wenn ich ihn schon mal erlegt habe.«

Ich wiegte den Kopf hin und her, während ich mir Latexhandschuhe überstriefte. Da war nichts zu machen, es war und blieb eine magere Ausbeute. Schade! Ich hatte das Gefühl, mir wären in letzter Zeit besonders viele Inkubusknochen abhandengekommen. Na ja, trotzdem hatten wir Glück im Unglück gehabt. Ich wollte also nicht meckern, sondern mich stattdessen zügig ans Einsammeln machen. Dann konnte ich endlich zurück ins Bett. Ein himmlischer Gedanke, der mich beflügelte.

Weit kam ich jedoch nicht auf meinem Weg über den See aus Dämonenblut und -schleim, der sich auf dem gesamten Gehweg ausgebreitet hatte. Gerade bückte ich mich nach einer abgesplitterten Rippe, die zwischen zwei abgefahrenen Fahrradreifen am Fahrradständer in der Unterführung lag. Da blinzelten mich zwei strahlend grüne Augen aus den Schatten der Unterführung an. Der dazugehörige

Mund klappte auf – und zu – und auf – und zu – und auf, genau wie meiner. Ich brachte kein Wort heraus. Die junge Frau in schwarzer, zerrissener Jeansjacke mit Flickern von Punk- oder Indie-Bands, die sich hier die ganze Zeit über versteckt haben musste, auch nicht. Wie Fliegenbeine schlugen überschminkte Wimpern beim Blinzeln um ihre Katzenaugen. Die Aufschrift auf dem übergroßen T-Shirt meines Gegenübers sprach aus, was wir wohl beide dachten: *Fuck*.

Ihre Hände krallten sich in den Fahrradsattel neben ihr. Meine schnellten von der Dämonenrippe zurück. Wie zwei voreinander erschrockene Spiegelbilder starrten wir uns an. Ich schluckte schwer. Das durfte nicht, nein, *konnte* nicht sein! Ich wandte mich um, in der Hoffnung, dass mein Gegenüber durch mich hindurchstarrte. Ein Irrglaube. Dass sein starrer Blick jeder meiner noch so kleinen Bewegungen folgte, machte es nur schlimmer.

Der Gesichtsausdruck dieser jungen Frau, deren Plateauschuhe sich in den Boden drückten, während sie rückwärts bis zur Wand strauchelte, sprach Bände. Sie sah mich. Genauso deutlich wie ich sie.

*Fuck. Fuck. Fuck.* Man konnte es einfach nicht anders sagen.

»Schöne Scheiße«, zischte Tori plötzlich direkt hinter mir. Ja, okay, so konnte man es auch sagen.

*Auf die Gefahr hin, dass ich mich wiederhole: Fuck.*

»Sie dürfte uns nicht sehen, sie ist ein gewöhnlicher Mensch«, sprach ich die Gewissheit aus, die Tori und mir bereits die Kehlen zuschnürte.

Es gab nicht viele wie uns, man kannte sich in der kleinen Gemeinschaft, ob man wollte oder nicht. Der Indieband-Fan vor uns, der sich vorher wohl stümperhaft an einem fremden Fahrradschloss zu schaffen gemacht hatte, gehörte ganz sicher nicht dazu.

Tori fasste sich an das Mal auf ihrer Stirn. »Hast du beim Zusammenrühren deines Tarn-Puders was vermasselt?«

»Hey, wer ist hier Klassenbeste ihrer Zunft und wer nur auf dem zweiten Platz?«

»Autsch ... Na ja, wo du recht hast.«

Was stammelte die Frau da? »Di... dieses Ding ... Was ...?«

Sie hatte doch nicht etwa ... Oder doch? Nein, unmöglich! Dass sie uns trotz der magischen Symbole auf unserer Haut sah, war schon merkwürdig. Dass sie den lebendigen Dämon gesehen hatte, war einfach ausgeschlossen! Selbst seine Knochen